

Vergebliche Wünsche

Autor(en): **E.A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Freidenker [1927-1952]**

Band (Jahr): **27 (1944)**

Heft 7

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-409482>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

FREIDENKER

ORGAN DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Erscheint regelmässig am 1. jeden Monats

Redaktion: Transitfach 541 Bern	Vernunft und Glauben sind ganz verschiedener Wesensart. Voltaire.	Abonnementspreis jährl. Fr. 6.— (Mitglieder Fr. 5.—) Sämtliche Adressänderungen und Be- stellungen sind zu richten an die Ge- schäftsstelle d. F. V. S., Postfach 2141, Zürich-Hauptbahnhof, Postch. VIII. 26074.
Inhalt: Vergebliche Wünsche. — An die Herren Jesuiten in Zürich. — Das astronomische Weltbild im Wandel der Zeit. — Die freigesinnten Theologen. — Hall und Widerhall. — Ortsgruppen. — Feuilleton: Rationalismus und Irrationalismus.		

B
e
r
n

Vergebliche Wünsche.

Dass der Mensch aus dem Tierreich stammt, ist eine allbekannte Tatsache. Die Wissenschaft ist sich darüber einig. Eine Menge von tierischen Eigenschaften hängen dem Menschen noch an, auch wenn er glaubt, in der Entwicklung zum Menschen es weiss wie weit gebracht zu haben, so weit, dass er vergisst, vom Tiere abzustammen, ja es sogar leugnet, weil so etwas unter seiner Würde erscheint. Es erscheint ihm herrlicher, vom Ebenbilde Gottes herabgestiegen zu sein, zum heutigen Scheusal, das der Mensch geworden ist, als durch den Aufstieg aus dem Tierreich, zu einer immerhin - in Ausnahmefällen vielleicht nur - veredelten Tierpsyche gelangt zu sein. Der humanen Bestie (!) steht durch die Evolution der Weg offen, zu einem human denkenden und fühlenden Wesen, das alle Möglichkeiten besitzt, zu einer höheren und menschlicheren Gesittung und Kultur aufzusteigen. Der *gefallene* Mensch ist aller Möglichkeiten bar.

Zu den Eigenschaften des tierischen Vorfahren zählt auch der Herdentrieb. Ein Leittier führte die Herde der Büffel, der Hirsche, der Elefanten, der Gemsen und der Schafe. So will es — rein atavistisch — auch der Mensch haben. Er lebt in Herden, politisch, wirtschaftlich und religiös. Man findet Führer, die das Wahre gelehrt; man läuft andern Führern nach, die die Wahrheit gepachtet zu haben glauben, die das Evangelium der einzig richtigen Lebensweise, der einzig richtigen Politik, des einzig seligmachenden Glaubens predigen. Diese Führer alleine wissen um die Wahrheit, denn sie verkörpern das Wahre!

Die Anerkennung, die die Herde diesen Führern zollt, ist ihnen eine Befriedigung egoistischer Wünsche: Ehrgeiz und Macht. So ist es denn kein Wunder, wenn alle diese Leithammel die Ausdehnung ihres Geltungs- und Machtbereiches anstreben. Das ist seit Jahrhunderten auch in der Kirche der Fall.

Bald sind es Päpste oder hohe Kirchenfürsten des römischen Katholizismus, bald solche der griechisch-orthodoxen Kirche des Ostens, bald sind es lutherische oder reformierte Theologen sogar, die von einer Vereinigung der Christenheit unter eine alle Schattierungen dieses Weltunheils zusammenfassenden Organisation und Leitung fasseln, als ob dies überhaupt möglich wäre! Wie wenn sich das Rad der Weltgeschichte, die Entwicklung des menschlichen Denkens, in eine rückläufige Bewegung bringen liesse!

Gleichwohl sind solche Bestrebungen stetsfort im Gange. Betrieben werden sie vornehmlich von der katholischen Hierarchie, die sich natürlich eine derartige Vereinigung aller Christen nur unter der Oberhoheit des Papstes ausdenken kann. Dieselben Auffassungen vertreten auch lutherische Theologen, wie seinerzeit der schwedische Bischof Söderblom im Schosse der ökume-

nischen Kongresse, einer Art von Versammlungen aller möglichen schönrednerischer Schwätzer ohne Mandate, die sich ausnehmen, für irgendwelche Vereine, Organisationen oder Länder Anträge zu stellen und Stimmrecht auszuüben. Auch reformierte Theologen, die in sog. «Weltbünden für Freundschaftsarbeit der Kirchen», in «ökumenischen Kongressen» im «Schweiz. evangelischen Kirchenbund» etc. sich zusammenfanden, sind für eine solche Vereinigung der «Kirchen» unter dem Oberhaupt des römischen Papstes eingetreten!

Neuestens wird bekannt, dass das Oberhaupt der griechisch-russischen Kirche des Ostens, der Archimandrit von Moskau, eine Einigung sämtlicher christlicher Glaubensbekenntnisse in einer Denkschrift befürwortete. Die Oberhoheit sollte nach seinem Dafürhalten zwar nicht dem römischen Papste oder einem andern geistlichen Würdenträger zufallen, sondern einer aussenstehenden, kraftvollen Persönlichkeit: unter dem Oberhaupte — *Stalins!* Man lache nicht! Diese Vorschläge des Archimandriten von Moskau (Archimandrit = Erzabt, Erzbischof) sollen in der Person des englischen Erzbischofes von York den wärmsten Befürworter gefunden haben. Kein Wunder, bei der heutigen politischen Zusammenarbeit Russlands und Englands auf Ge-
deih und Verderb!

Seit Monaten pflegen linkseingestellte Elemente der römisch-katholischen Kirche in Italien kommunistenfreundliche Tendenzen, gegen die das neofascistische Lager Oberitaliens, insbesondere der «Corriere della sera» sich in schärfster Form wendet, indem er versucht, dem klerikalen Lager zu beweisen, dass eine solche «Ideenverbindung» eine Unmöglichkeit sei. Diese Ideenverbindungen sind aber da und haben sich bereits auch in der Oster-Enzyklika Papst Pius XII. niedergeschlagen. Auch der Papst hat, trotzdem der Moskauer Archimandrit in seiner Denkschrift recht schonungslos «den Anspruch des Papstes auf die Statthalterschaft Christi auf Erden» als «unrechtmässig» zurückwies, den Wunsch nach einer Einigung der christlichen Konfessionen ebenfalls geäußert. Offenbar hofft er, dass eine Kandidatur des russischen Ministerpräsidenten, des gottlosen Diktators Stalin, für den «allerheiligsten Stuhl» der vereinigten Kuddelmuddels sämtlicher Konfessionen und Sekten der Christenheit doch nicht ernst gemeint sein könne, es lasse sich am Ende doch etwas im Trüben fischen! In seiner bereits erwähnten Oster-Enzyklika verherrlicht der Papst den vor 1500 Jahren verstorbenen Kirchenlehrer und Patriarchen Kyrill von Alexandrien, den er hauptsächlich deshalb lobt, weil er in seinen Schriften stets das Primat, den Anspruch der päpstlichen Kirche auf die Stellvertreterschaft Christi und die Rechtmässigkeit dieses

Anspruchs verteidigt hat, so schreibt der «Bund» vom 26. April a. c. Pius XII. wirft also schon seine Netze aus um einen Fischzug Petri zu tun!!

Wie es mit diesem Anspruch auf die Statthalterschaft Christi bestellt ist, lehrt ein Blick in die Geschichte der christlichen Kirche. Aber auch der *rechtliche* Anspruch ist durchaus *unhaltbar*, beruht er doch auf falscher Auslegung von Bibelstellen, deren Echtheit selbst sehr fragwürdig sind. Ueber die Zuverlässigkeit der Schriften des neuen Testaments schreibt Dr. theol. E. Zittel in seinem bekannten Buche über «Die Entstehung der Bibel», dass in den 1500 Jahren vor der Erfindung der Buchdruckerkunst, diese Schriften von Abschreibern handschriftlich hergestellt wurden unter oft willkürlichen Ergänzungen, Abänderungen, Verbesserungen und Verschlechterungen der Texte, sodass eine grosse Menge von Varianten entstanden. «In diese Abschriften hat sich aber dann im Verlaufe der Jahrhunderte eine solche Menge von Abweichungen eingeschlichen, dass wohl im ganzen Neuen Testament kaum ein Vers gefunden werden mag, zu welchem nicht sogenannte Lesarten oder Varianten vorhanden wären. Man schätzt ihre Anzahl im ganzen auf etwa 60 000.» Das ist das Urteil eines Theologen über diese Sammlung von Schriften, die «Bibel» genannt. Das ist jene Bibel, auf deren Echtheit und Göttlichkeit die Gläubigen schwören und mit der die raffinierten Uebergeschichten ihre Geschäfte besorgen. «Die geistreiche Fabel», so meinte Papst Leo X., «an die man selber nicht glaube, die man aber nicht entbehren könne, da sie allzu einträglich sei.»

Es würde dem Papsttum natürlich passen, wenn es seinen Geltungsbereich, seine Oberhoheit, über 100—200 Millionen griechisch-katholische Christen und ein paar hundert Millionen Protestanten, samt ihren Sekten, ausdehnen könnte zur Wiederherstellung seines ramponierten Prestiges durch den Abfall von Millionen West- und Zentraleuropäern, die seit dem ersten Weltkrieg in allen Ländern der Kirche den Rücken zugekehrt haben und jenen, denen der *zweite*, vermehrte und verbesserte Weltkrieg nun vollends die Augen geöffnet haben wird. (Ach, wäre dem so! Die Red.) Das könnte den versiegenden Ström der Peterspfennige und anderer schöner Einnahmen der Kirche wieder flüssig machen.

Aber es werden vergebliche Wünsche sein, ein leerer Traum bleiben. Die Welt geht unaufhaltsam nach «links» weiter und lässt sich in ihrem Gange nicht mehr aufhalten.

Daran ändert auch die grosse Polenfreundschaft Stalins (die poln. Regierung in London ausgenommen) und der bestellte Besuch des polnischen katholischen Geistlichen Orlemanski in Moskau nichts. Die Interessen Russlands liegen in einer möglichst reibungslosen Nachbarschaft mit Polen, dessen katholische

Geistlichkeit hinwieder ein vitales Interesse an dem Bestand der katholischen Kirche östlich der Curzon-Linie hat.

Uebrigens ist es nur gut, wenn die Welt, vor allem die stockbürgerliche Welt, langsam erkennt, dass Stalin nicht jener Menschenfresser ist, als den man ihn gerne hinstellt. Man kann mit ihm reden und verhandeln! Das hat schon Papst Pius XII. gemerkt. Und wenn sich sogar der Papst dazu verstehen wird, dem Bolschewisten die Hand zu reichen oder ihn und sein System zu segnen, so werden die gleichen «Interessen» den Ausschlag geben, die mitbestimmend waren, als er dem Fascismus den Segen erteilte, wie Farinacci so hübsch ausgeplaudert hat!

Die Kirche kann vieles tun. Sie behauptet sogar, mit ihrem Allheilmittel, dem Glauben, Berge versetzen zu können. Das ist natürlich eine Phrase! aber sie hat nach Goethes Faust bekanntlich «einen guten Magen, der alles verträgt; hat ganze Länder aufgefressen und doch noch nie übergessen. Die Kirch' allein kann ungerechtes Gut verdauen.» Aber zur Verschlingung der griechisch-russischen Kirche, der protestantischen Kirche, mit allen ihren Sekten — dazu wird die Kraft nicht mehr reichen.

E. A.

An die Herren Jesuiten in Zürich.

Nr. 8 der von Ihnen herausgegebenen «Apologetischen Blätter» beschäftigt sich mit meinem «Offenen Brief an H. H. Dr. P. Raphael Häne» (Freidenker Nr. 4). Ich habe meinen Augen kaum getraut. Mein «Offener Brief» war doch wirklich deutlich und klar genug geschrieben; aber Punkt für Punkt ist er von Ihnen falsch ausgelegt worden. Dass Sie mein Zeichen «o» als Null lesen statt als Vokal o (= Omikron), sei Ihnen ohne weiteres nachgesehen: Sie sind da eben das Opfer Ihres Wunsches geworden. Zum andern aber sei sachlich in aller Schärfe und Kürze folgendes zurechtgerückt:

1. Mit keinem Wort habe ich die «ewige Leere» plausibel zu machen gesucht. Steh ich doch auf dem Boden der Realität, der Wirklichkeit, des Diesseits, des Alls. Eine grössere und echtere Realitätsfülle lässt sich gar nicht denken. Wohl aber sind dieser ungeheuren Realitätsfülle gegenüber die Inhalte Ihrer Glaubensvorstellungen = 0 (diesmal wirklich Null, nicht einmal ein Vokal!) Im «ewigen Leeren» stehen Sie, meine Herren, mit Ihren Glaubenslehren, nicht ich.

2. Mit keinem, aber auch nicht mit einem einzigen Worte habe ich den «absoluten Zweifel» befürwortet. Festgestellt habe ich, dass die Lehrer der katholischen Internate die Zweifel ihrer Schüler nicht ernst zu nehmen vermögen; ich halte es auch

Feuilleton

Rationalismus und Irrationalismus.

II.

Vor zweihundert Jahren dachten die Gebildeten ganz anders als heute. Damals waren sie fest davon überzeugt, dass der grösste Teil des menschlichen Unglücks einfach auf das Konto der menschlichen Dummheit zu setzen sei. Also musste diese schlechte Eigenschaft durch Unterricht, Zeitungen und Bücher bekämpft werden. Wer sich der Verbesserung des menschlichen Verstandes, der ratio, widmete, nannte sich mit Stolz einen Rationalisten, einen Aufklärer. So dachte in England Locke, in Frankreich Voltaire, in Deutschland Lessing. Träger der Aufklärung war überall das Bürgertum. Es schätzte den Rationalismus, weil das Rechnen und die kaufmännische Denkungsart zu ihm gehörten. Naturwissenschaft, Mathematik und Moral sollten dem Glauben an Hexen und Wunder, dem Kriege und der Sklaverei ein Ende machen und die Erde in ein Paradies verwandeln. Mochten Junker und Pfaffen den Wahn nötig haben, um ihre Herrschaft über hörige Bauern zu behaupten, für den Bürger galt das nicht. Ihm mochte im Gegenteil daran liegen, auch die Bauern frei und selbständig zu machen und damit in kaufkräftige Abnehmer der Handelsherren und der Fabrikanten zu verwandeln.

So dachte man bis zur Französischen Revolution von 1789. Ihr Verlauf war aber ganz wider Erwarten sehr blutig. Die Junker und

Pfaffen liessen sich ihre Vorrechte nicht friedlich nehmen, sondern setzten sich wütend zur Wehr und landten dabei die Unterstützung des Auslandes. Das schlimmste aber war, dass die Revolutionäre beim Denken und Aufklären über die Grenze hinausgingen, die dem Bürgertum selbstverständlich schien. Marat war der erste, der den Ständekampf als eine Vorstufe des Klassenkampfes betrachtete. Er ist daher von allen bürgerlichen Revolutionshistorikern einfach als ein blutdürstiger Halunke dargestellt worden, und erst Jean Jaures hat seine Ehrenrettung vollzogen, die in die Schulbücher freilich noch nicht eingedrungen ist. Marat setzte den Franzosen auseinander, dass die Bürger durchaus richtig und vernünftig handelten, wenn sie die Vorrechte des Adels und der Geistlichkeit zum alten Eisen würfen. Sehr unvernünftig aber sei es, wenn dieselben Bürger nunmehr neue Vorrechte für sich schaffen wollten. Nach Marats Meinung war das Vorgehen der Besitzlosen gegen die Besitzenden genau so natürlich und vernünftig wie der Kampf des Bürgertums gegen den Adel.

Auf diese Folgerung war man nicht gefasst. Man hatte sich die Herrschaft des gebildeten und besitzenden Bürgertums als den Schlusspunkt der Weltgeschichte vorgestellt, und nun sollte auch das nur ein Uebergang sein! Man hatte sich die Erneuerung des Staates als das Ergebnis einer Debatte kluger Köpfe vorgestellt, und nun wurden aus den Gesprächen erbitterte Kämpfe, bei denen Ströme von Blut flossen! Es war also nicht wahr, dass die Aufklärung auf friedlichem Wege ein Paradies schuf? Sie trieb vielmehr das Bürgertum in einen Zweifrontenkrieg gegen den Adel und gegen die unterste Schicht. Wenn der Versuch, alles durch vernünftige Erwägungen zu regeln, solche